

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 43 (1949)
Heft: 12

Artikel: Vom andern Amerika : eine Rede von Henry Wallace
Autor: Wallace, Henry A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

söhnung zu machen. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß mitten in aller schmerzlichen Realpolitik der Geist Gandhis in Indien doch noch weiterlebt.

Das Leben Mahatma Gandhis ist uns noch viel zu nahe, als daß wir es recht erfassen könnten; aber seine Gestalt wächst allmählich mächtiger auf. Erst in Zukunft wird man das große Ereignis in der Weltgeschichte erkennen, daß dieser einzelne schwache Mensch, der kein Christ war, den Mut und die Kraft hatte, unter dem immer wieder erneuten wilden Hohngelächter der Welt die Christusworte: «Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen!» in die politische Praxis einzuführen. Man wird erst später erahnen, was es bedeutete, daß dieser eine im Zeitalter der Atombombe und brutalen Gewalt, voll unerschütterlichem Vertrauen auf die Kraft der Herzensliebe und Wahrheit, nicht nur sich und seinen engeren Mitarbeitern, sondern letztlich allen Mitgliedern einer riesigen politischen Partei die strengen Forderungen der uralten Yogasutras des Patanjali in tiefem Ernst als Programm auferlegt hat: «Gewaltlosigkeit (ahimsa), Wahrheit (satya), nicht stehlen und niemand übervorteilen, nicht gierig Besitz erraffen, Zügelung des Geschlechtstriebes, Reinheit . . .»

Walther Eidlitz.

Vom andern Amerika

Eine Rede von Henry Wallace

Der frühere Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Henry Wallace, Gründer der Progressive Party, hat nach seiner schweren Niederlage in den letzten Präsidentschaftswahlen weder Mut noch Hoffnung verloren. Zwar sucht die Weltpresse ihn totzuschweigen, und dem Europäer mag er wohl aus den Augen entschwunden sein. Aber schreibend, redend, anklagend, aufmunternd, planend ist er rastlos tätig. (Man sagt, daß er gleichzeitig auf seiner Farm in der Nähe von Neuyork erfolgreiche Versuche zur Verbesserung der Hühnerzucht macht.) Keine seelische Marter, wie sie Schmähung und Abtrünnigkeit mit sich bringen, bleibt ihm erspart. Aber der unerschütterliche Glaube an die Wahrheit seiner Sache, und daß ihr letzten Endes der Sieg werde – und daneben der Blick auf seine Geistesvorgänger, die man zu Lebzeiten gekreuzigt und verbrannt hat, die aber heute leben, während ihre Verfolger versunken sind, gibt ihm die Kraft, körperlich und seelisch auszuhalten.

In folgender Rede, die er am 20. Oktober bei einem Treffen seiner Partei in Philadelphia hielt, legt er wesentliche Züge seines Standpunktes nieder.

Alice Herz.

Jedesmal, wenn ich über das Leben und Wirken von Benjamin Franklin und Thomas Jefferson lese oder im Neuen Testament blättere, bin ich ergriffen von der Ähnlichkeit der geistigen Triebkräfte im Kampfe

der ersten Christen und der Gründer unserer amerikanischen Unabhängigkeit sowie unseres heutigen Kampfes um den Weltfrieden und die Lebensrechte des kleinen Mannes.

Die Männer, die die Bibel schrieben, kämpften gegen unglaubliche Widerstände für eine als verwerflich angesehene Lehre in einer Welt, in der nur Macht und Ausbeutung geachtet waren. Wie oft habe ich unsern Freunden von der Linken klarzumachen versucht, welche unschätzbare Hilfe in ihrem Ringen für soziale Gerechtigkeit ihnen die Bibel bietet! Zu leichtfertig und kampfflos haben sie diese große geistige Macht den Rückschrittlern überlassen, die sie weidlich zur geistigen Niederhaltung des Volkes mißbrauchten. Wie oft habe ich gesagt, daß Amerika geradewegs in den dritten Weltkrieg treiben wird, wenn sein christliches Gewissen nicht erwacht, solange es noch Zeit ist.

Wir, die wir gegen gewaltige Hemmnisse für die Sache des Fortschritts streiten, finden gleichfalls Trost und Kraft, wenn wir uns in die Zeit unserer Geschichte versetzen, da Thomas Paine, Samuel Adams, Thomas Jefferson und Benjamin Franklin das Recht des Menschen zuerst und das Recht des Königs an die zweite Stelle setzten. Sie alle waren Umstürzler in ihrer Zeit. Eine winzige Minderheit, eine Handvoll Menschen gab sich einer Sache hin, von der sie wußten, daß ihr ewiges Recht die schöpferischen Kräfte des Menschen freimachen würde. In den Augen des Königs von England waren sie Verräter und gemeine Verbrecher. In den Augen der Geschichte waren sie die ersten, die Mut und Weisheit und Fähigkeit besaßen, eine echte politische Demokratie zu schaffen. Heute, wo zugleich mit dieser Demokratie die Grundlagen unserer jüdisch-christlichen Zivilisation bedroht sind, ist es die Pflicht, die großartige Berufung unserer Progressive Party, zusammen mit allen, die an menschliche Bruderschaft und an des Menschen Fähigkeit zum Aufstieg glauben, für ihre Rettung zu arbeiten.

Ich bin kein Marxist, und die Progressive Party ist nicht marxistisch. Wir haben niemals die Diktatur des Proletariats befürwortet. Wir sind uns klar, daß für Amerika ein Einparteien-System nicht paßt, weder eins von rechts noch von links. Ich persönlich huldige der idealistischen Weltanschauung. Trotzdem bin ich in der Hauptsache mit Engels einverstanden, wenn er seinen dialektischen Materialismus wie folgt definiert: alles ist vergänglich; nichts ist beständig als der ununterbrochene Strom des Werdens und Vergehens, des endlosen Aufstiegs vom Niederen zum Höheren.

Was mich von Engels unterscheidet, ist, daß er diesen Werdegang «materialistisch-dialektisch» nennt, während ich in ihm Gottes fortlaufende Schöpfung sehe. Ich sehe sowohl in der Natur als im Zusammenleben der Menschen einen fortlaufenden schöpferischen Prozeß. «Alles fließt», sagte der alte Philosoph Heraklit. Engels erweiterte diese Feststellung dahin, daß sich alles zweckvoll vom Niederen zum Höheren entwickelt.

Religiöse und kommunistische Doktrinäre haben gemeinsam, daß sie unerschütterlich an die Heiligkeit und Unantastbarkeit vergangener Erkenntnisse glauben. Das verschließt ihnen den Blick für neue Erkenntnisse. Kein Anhänger der Progressive Party hält sich an die Vergangenheit gebunden. Wir schöpfen Kraft und Mut, wenn wir in der Bibel und in der Geschichte unseres Landes lesen, daß durch die Jahrtausende Fortschrittler gegen Rückschrittler den ewig gleichen Kampf kämpften. Wir sehen in ihrem Ringen den Fluß des Fortschritts. Er gibt uns Gewißheit, daß wir nicht allein sind. Es ist uns, als ob die Geisteskämpfer der Vergangenheit stützend hinter uns stehen.

Doch das erfordert nicht, daß wir sie mechanisch nachbeten. Der Fortschrittler weiß, daß andere Zeiten andere Wege nötig haben. Dies erkannten Moses und Jesus, Benjamin Franklin und Abraham Lincoln. Sie forderten nicht, daß ihre praktischen Anordnungen für alle Zeiten gültig seien und so zu Ketten für den Menschengestirp würden. Und ich bin sicher, daß auch Engels und Lenin dies nicht wollten. Wir Anhänger der Progressive Party hüten uns vor Doktrinarismus in der Politik sowohl wie in der Wissenschaft. Nur Menschen, die den Puls der Zeit zu fühlen verstehen, können die Welt vorwärtsbewegen. Ich zweifle die Weisheit von Leuten an, die sich dauernd auf Marx oder Lenin berufen oder beständig vom Ausland Anweisung erwarten. Wenn wir schon auf die Vergangenheit schauen, laßt es unsere eigene Vergangenheit sein!

Das ist keineswegs Chauvinismus. Jedes Volk hat zuerst aus seinen eigenen Erfahrungen zu lernen. In der Schule lernen wir unsere eigene Revolution, nicht die russische. Unsere Kinder wissen, was Jefferson und Lincoln sagten, nicht, was Marx und Lenin sagten. Wir wissen von Burbank, aber nichts über Michurin. Wir wissen, wie unsere Reformen auf dem Gebiete der Maiszucht den Ertrag unserer Landwirtschaft gehoben haben, aber wir sind nicht im Bilde über den Wert der landwirtschaftlichen Verbesserungen Lysenkos in Rußland.

Wenn wir in Amerika der Menschheit dienen wollen, so muß es auf unsere Weise geschehen. Aber auch da müssen wir uns vor Doktrinarismus hüten und im Auge behalten, daß jeder wahre Fortschrittler ebenso wie jeder echte Christ seine oberste Treuepflicht dem Wohl der ganzen Menschheit schuldet. Wir wissen, daß wir uns vor Enggeistigkeit zu hüten haben, und wir glauben an den Menschen und seine Fähigkeit, einst zu einer Welt des Friedens und des gegenseitigen Dienens zu gelangen.

Wir sind überzeugt, daß weder Kommunisten noch Kapitalisten eine für alle Zeiten gültige Antwort gefunden haben. Solche Antwort gibt es einfach nicht. Unser Leitstern und Ziel sind die Vision vom Weltfrieden des Jesaja und das Gottesreich für diese Erde, wie Jesus es sah.

Doch genügt es nicht, Weissagungen der Vergangenheit zeitgemäß herzurichten. Uns ist die scharf umrissene Aufgabe gestellt, aus dem furchtbar erbitterten Kampf der Gegenwart eine Lösung zu finden, die es

den Vereinigten Staaten und Rußland ermöglicht, zum Segen für die Menschheit zu werden, anstatt zu ihrem Fluch.

Um dieses Ziel erreichen zu können, müssen wir es klar aussprechen, daß die Progressive Party weder mit der Kommunistischen Partei verbunden noch von Kommunisten beherrscht ist. Solche Kommunisten, die etwa wünschen sollten, die Progressive Party zu beherrschen, dienen der Sache des Friedens, den sie herbeisehnen, schlecht. Die große Mehrheit unserer Mitglieder sind keine Kommunisten. Sie wünschen Frieden und Verständigung mit Rußland, doch ihre Beweggründe weichen teilweise von denen der Kommunisten ab. Wir wünschen Frieden und Verständigung mit Rußland auf eine Weise, die alle Völker in einer Weltvereinigung umfaßt, in der Kommunismus und fortschrittlicher Kapitalismus frei im Dienste an der Gesamtheit wetteifern können, nicht aber in ihrer Beherrschung.

Wir glauben an die Möglichkeit, daß ein blutiger Konflikt zwischen dem doktrinären Kapitalismus und dem doktrinären Kommunismus verhindert werden kann. Wir kämpfen gegen die Beherrschung der Welt durch die vier K's, nämlich den Kapitalismus, den Kolonialismus, den Katholizismus und den Kommunismus. Einer von diesen vier K's hat ganz zu verschwinden, nämlich der Kolonialismus. Gegen die andern drei sind wir duldsam, solange sie duldsam sind und nicht nach der Beherrschung der andern streben. Wir betrachten jede Art von Vorherrschaft eines der drei K's als eine Drohung für unsere überlieferten demokratischen Freiheiten und für den Weltfrieden. Zurzeit besteht bei uns eine weit größere Gefahr von seiten des Kapitalismus als des Katholizismus oder Kommunismus.

Uns in den Vereinigten Staaten droht vom Rassismus eine gleich große Gefahr wie von den vier K's. Es ist ein erschreckendes Zeichen, daß von privater Seite kürzlich einer unserer Hochschulen im Süden eine Zuwendung von 50 Millionen Dollar angeboten wurde, wenn sie sich verpflichte, die Überlegenheit der angelsächsischen und lateinamerikanischen Rasse zu lehren und niemanden in ihren Dienst zu stellen, der einer farbigen oder asiatischen Rasse angehört. 50 Millionen Dollar können unter solchen Bedingungen Generationen mit Haß vergiften und angelsächsische Hitlers von besonders böartigem Charakter ausbrüten*.

Die Progressive Party ist keine Haßpartei, auch keine nur protestierende Partei. Sie ist eine positive Partei, die die schöpferischen Kräfte in der Natur und im Menschen für die ganze Menschheit, für alle Rassen und Bekenntnisse freimachen möchte. Dies wünscht sie durch den Ausbau der «Vereinigten Nationen» zu erreichen. Es ist dem Menschen gegeben, den Strom der Entwicklung in das Bett des Fortschritts zu leiten. Ein Teil unserer Freunde nennt dies «idealistische Lebensauffassung» zur Unterscheidung von der «materialistischen». Wer unter uns religiös eingestellt

* Die betreffende Hochschule hat später diese Zuwendung abgelehnt.

ist, erblickt in diesem Vermögen eine Zusammenarbeit der göttlichen Kräfte mit den menschlichen hier auf dieser Erde.

Wir Anhänger der Progressive Party erblicken in dem Siege des russischen Kommunismus nach dem ersten Weltkrieg und des chinesischen nach dem zweiten Weltkrieg Meilensteine jener ewigen Entwicklung vom Niederen zum Höheren. Ein überlebter Feudalismus mußte Besserem Platz machen. Die bedrückten russischen Muschiks und die chinesischen Bauern hatten durch diesen Wechsel alles zu gewinnen und nichts zu verlieren. Wer in unserem Lande gegen die russische und die chinesische Revolution anrennt, täuscht sich über die Naturkraft dieser Ereignisse, die plötzlich weite Gebiete der Erde gewandelt haben.

Ebensosehr täuschen sich jene Kommunisten, die glauben, daß gleiche Veränderungen auch in den Vereinigten Staaten anwendbar sind. Hütet euch vor diesem Irrtum! Der Monopol-Kapitalismus bei uns ist stark. Seine Propaganda, sein kontrolliertes Presse- und Schulsystem, seine Automobile, Radios, Fernseh-Apparate, Kinos, Waschmaschinen und Nylonstrümpfe genießen die Anhänglichkeit eines großen Teils der Bevölkerung, die nur durch eine lange und schwere Wirtschaftskrise erschüttert werden kann.

Ich persönlich wünsche, daß solche Krise vermieden werde. Ich sehe aber keinen Weg, sie zu vermeiden, solange unsere beiden politischen Parteien, die Demokratische und die Republikanische, sich vom Monopol-Kapitalismus beherrschen lassen und seine bisherige Auslandspolitik weitertreiben. Zur Verhinderung solch furchtbarer Krise schlägt die Progressive Party die Organisation eines echten Wohlfahrtsstaates vor, nicht eines trügerischen, wie ihn die Demokratische Partei vertritt. Wesentlich dafür ist ein durchgreifender Plan zur Vermehrung der Kaufkraft der Arbeitermassen bei gleichzeitiger Steigerung der Gütererzeugung. Es liegt im Wesen des Monopol-Kapitalismus, jede Art von Planwirtschaft durch die Regierung zu verabscheuen. Die Progressive Party fordert sie. Ohne sie kann die drohende Wirtschaftsdepression auf die Dauer nicht abgewendet werden.

Diejenigen Demokraten, die behaupten, daß sie bereits einen Wohlfahrtsstaat geschaffen haben, machen sich blauen Dunst vor. Was sie in Wirklichkeit vollbrachten, war, daß sie ihre verdammungswürdige, auf Furcht und Haß gegründete Auslandspolitik dazu benutzten, die Bundesversammlung zu einer gefährlichen Schuldenwirtschaft zu treiben. Durch die Bewilligung der Mittel für einen gigantischen inländischen und ausländischen Aufrüstungsplan schufen sie ein Narrenparadies trügerischen Geschäftsaufschwungs und Wohlstands. Wenn wir nicht dieser irrsinnigen Politik ein Ende machen und durch systematisches Planen mit größerer Begeisterung für den Frieden arbeiten als jetzt für den «Kalten Krieg», dann kann ich nur sagen: «Nach der Demokratischen Partei die Sintflut!»

Ich hoffe, bald den Tag zu sehen, da kein Anhänger der Progressive

Party seine Stimme Kandidaten geben wird, die für die «Truman-Doktrin» und für Waffenlieferung an Europa eintreten. Die Demokraten haben sich festgerannt. Ein Wechsel ihrer Politik ist nicht mehr möglich. Die Würfel sind gefallen. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß sich die demokratische Politik enthüllen wird als das, was sie ist. Alsdann wird sich das Volk zur Progressive Party wenden und erkennen, daß sie in der großen Überlieferung Amerikas, in dem Besten dieser Überlieferung, wurzelt, in den Idealen, die unsere Großen, Jefferson, Jackson, Lincoln, Franklin Roosevelt, uns vorgelebt haben.

Henry A. Wallace.

Nachtrag zur „Entscheidung“

Die Befürchtung, aus der mein Aufsatz in der letzten Nummer der «Neuen Wege» entsprungen ist, hat sich auf der Tagung der Religiös-sozialen Vereinigung weit schlimmer noch, als ich sie hegte, bestätigt: Die Antragstellerin hat ihren Antrag nicht nur, wie vorausgesagt, auf Lahmlegung eines der beiden religiös-sozialen Organe, sondern unmittelbar auf Spaltung der Schweizerischen religiös-sozialen Bewegung selbst gestellt und damit, soweit menschliche Augen sehen, deren Untergang eingeleitet.

Es ist schwer und traurig, in einer Sache Recht zu behalten, deren Verhütung man mit ganzer Seele erstrebt hat. Vielleicht war aber dieses Schicksal nach dem Tode von Ragaz nicht aufzuhalten, und ich möchte darum nichts mehr darüber sagen. Nur das Eine muß ausdrücklich hinzugefügt werden: Auch wenn der Antrag bei der Abstimmung, die auf der Tagung noch verschoben wurde, ein Mehr erhielte, beträfe dies nur die Schweizerische religiös-soziale Vereinigung, nicht die der andern Länder, geschweige denn die religiös-soziale Bewegung überhaupt; von ihr können wir nur hoffen, daß sie die Beschädigung des Kerns überdauern und aus dem lebendigen Erbe, das sie in sich trägt, weiterwachsen und sich entfalten möge. —

Ich möchte am liebsten auch nichts über die unfassliche Erwiderung auf meinen Aufsatz im «Aufbau» sagen, in der nicht nur meine, sondern auch Worte von Ragaz wie in einer plötzlichen Geistesverwirrung in ihr Gegenteil verkehrt und herabgewürdigt sind. Ich bin nur darum gezwungen, sie zu erwähnen, weil es solche Methoden in der religiös-sozialen Bewegung bisher noch nicht gegeben hat und ich dadurch, daß ich damit nicht gerechnet und noch an eine gemeinsame Basis von Vertrauen und Anstand geglaubt hatte, ein Mißverständnis heraufbeschworen habe, das mir heute noch einmal zu einem Nachtrag die Feder in die Hand zwingt.

Was ich um der Abwägung von Recht und Gerechtigkeit willen über das Verhältnis des späten Ragaz zum «Aufbau» sagte, war zwar für keinen ernststen Leser der damaligen «Neuen Wege» etwas Neues; Ragaz